

# demenz

DAS MAGAZIN

## Praxis

- ▀ Wenn Kinder zu Pflegenden ihrer Eltern werden
- ▀ Pflegenachwuchs mit Asylhintergrund
- ▀ DemenzLotsen für Menschen mit Migrationshintergrund



## Hintergrund

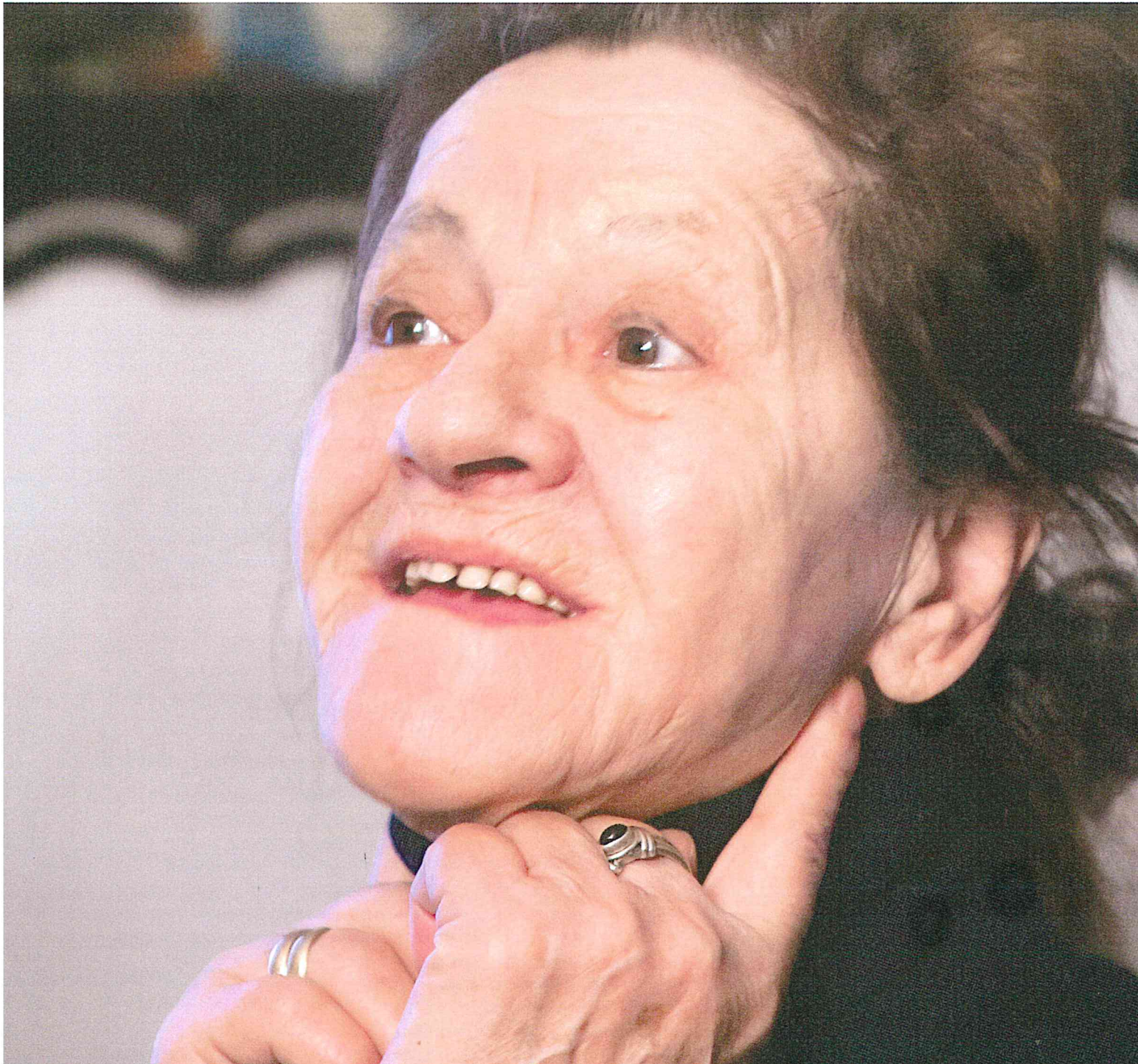
- ▀ Ein Leben auf gepackten Koffern?
- ▀ Über die Bedeutsamkeit von Migrationserfahrungen bei Demenz
- ▀ „Die fremde Seele ist ein dunkler Wald!“

## Bausteine

- ▀ Über Demenz Menschen aus russischen Kul

## Recht

- ▀ Kultursensibel aber das Recht vergessen



Menschen mit Migrationshintergrund

# Bausteine.demenz

Handlungswissen für den beruflichen Alltag

## Über Demenz und Menschen aus dem russischen Kulturkreis

Anna Hindemith · Peter Wißmann · Michael Ganß

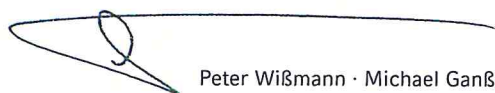
### Anna Hindemith

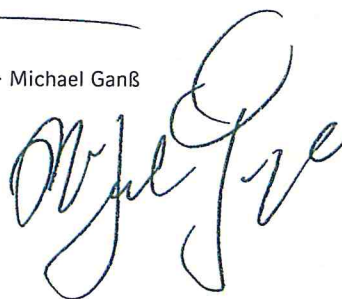
ist Fachkrankenschwester für Intensivmedizin und Anästhesie, Pain Nurse, Fachkraft für Pflegebedürftigkeit (TÜV) und Studierende an der TÜV Rheinland Akademie zur Pflegesachverständigen.

**Michael Ganß** ist freiberuflicher Gerontologe und Kunsttherapeut, 2. Vorsitzender der Werkstatt Demenz e. V. und geschäftsführender Herausgeber von demenz.

**Peter Wißmann** ist Geschäftsführer der Demenz Support Stuttgart gGmbH, stellvertretender Vorsitzender der Aktion Demenz e. V. und geschäftsführender Herausgeber von demenz.

Tagtäglich lesen wir in den Zeitungen oder hören wir in den Fernsehnachrichten von Russland oder „den Russen“. Russland: Das klingt nach ganz weit weg. Ist es aber gar nicht. Denn auch in den deutschsprachigen Ländern leben viele hunderttausende Menschen russischer Herkunft. Sie sind als Migranten, als Spätaussiedler oder als so genannte Kontingentflüchtlinge zu uns gekommen. Und nun werden sie wie alle anderen Menschen auch alt und viele entwickeln kognitive Veränderungen. Das wirft Fragen und das wirft Probleme auf und das macht es notwendig, sich dem Thema Demenz und Menschen aus dem russischen Kulturkreis zu widmen. Das tut bereits seit langer Zeit z. B. das Demenz Servicezentrum für Menschen mit Migrationsgeschichte in Gelsenkirchen. Die Kollegin Anna Hindemith, Mitarbeiterin dieses Zentrums und selbst auch russischstämmig, hat uns bei dieser Ausgabe der Bausteine tatkräftig unterstützt.

 Peter Wißmann · Michael Ganß



## Menschen mit russischstämmigem Hintergrund – Wer ist eigentlich gemeint? Und wie geht man mit dem Thema Demenz in Russland um?

Ein Gespräch mit **Anna Hindemith**, Mitarbeiterin im Demenz Servicezentrum für Menschen mit Migrationsgeschichte in Gelsenkirchen

**demenz: Wer ist eigentlich gemeint, wenn man von Menschen mit russischstämmigem Hintergrund spricht?**

**ANNA HINDEMITH:** Menschen mit russischstämmigem Hintergrund sind eine Zuwanderergruppe aus der ehemaligen Sowjetunion, den heutigen GUS-Staaten. Dazu zählen Russland, Kasachstan, die Ukraine, Weißrussland, Usbekistan, Tadschikistan und weitere ehemalige Sowjetrepubliken. Sie werden je nach Migrationshintergrund auch Aussiedler, Spätaussiedler oder jüdische Migranten genannt.

Die sogenannten Russlanddeutschen oder, genauer gesagt, die (Spät-) Aussiedler, wie ich übrigens auch eine bin, gehen zurück auf Familien, die zu Zeiten von Katharina der Großen (1764–1773) von Deutschland nach Russland kamen und nahe der Wolga angesiedelt wurden. Bis zum Zweiten Weltkrieg haben sie in Kolonien gelebt und dort die deutsche Kultur und Sprache gepflegt. Im Jahr 1945 wurden diese Kolonien jedoch aus politischen Gründen aufgelöst und die dort lebenden Menschen auf alle Regionen der ehemaligen Sowjetunion verteilt. So waren sie „gezwungen“ die russische Sprache zu erlernen. So wurde Russisch für die meisten der heute in Deutschland lebenden Russlanddeutschen zur Alltags- und Muttersprache. Ihre Bezeichnung richtet sich nach ihrer Einreise nach Deutschland: Vor dem 31.12.1992 hießen sie Aussiedler, nach dem 31.12.1992 Spätaussiedler. Bei den so genannten Kontingentflüchtlingsen handelt es sich um Jüdinnen und Juden aus ehemaligen Staaten der Sowjetunion, die seit 1991 im Rahmen der gesetzlichen Verordnung eingereist sind. Sie haben eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis.

**demenz: Wie wird das Thema Demenz eigentlich in Russland betrachtet und diskutiert? Was ist anders als in Deutschland und wie ist es anders?**

**ANNA HINDEMITH:** In Russland wird über das Thema Demenz nicht so offen gesprochen. Es wird nicht tabuisiert, aber nicht so offen behandelt. Betroffene sprechen es nicht aus, versuchen die Veränderungen lange geheim zu halten, auch nahe Angehörige wie Kinder oder weitere Verwandte erfahren es sehr spät.

**demenz: Und wie sieht die Versorgung von Menschen mit Demenz in Russland aus?**

**ANNA HINDEMITH:** Es gibt ähnlich wie in Deutschland in den großen Städten Memory Ambulanzen oder Gedächtnissprechstunden. Die Mitarbeiter dort beraten die Ratsuchenden. Die Erstdiagnose wird in der Regel vom Hausarzt gestellt, der dann an einen Facharzt der Neurologie oder Psychiatrie weiterleitet, wo die weitere Untersuchung und Diagnostik stattfindet. Dadurch, dass die Bevölkerung nur wenig aufgeklärt und das Problem gerne verschwiegen wird, wird die Diagnose in vielen Fällen sehr spät gestellt. Parallel dazu werden in Russland von vielen Menschen die Naturheilkunde und auch Wundermittel (ohne wissenschaftlich bewiesenen Wirkung) bevorzugt. Dabei werden den Betroffenen bei gesicherter Diagnose Medikamente kostenfrei verschrieben.

Was die Pflege angeht ist es so: Ähnlich den in Deutschland geltenden Pflegeeinstufungen werden die Hilfebedürftigen nach

dem „Grad der Invalidität“ eingestuft, nach der Schwere der psychischen und physischen Einschränkung, eine demenzielle Erkrankung inbegriffen. Bei der Diagnose Demenz entspricht das der 1. Invaliditätsgruppe. Die Begutachtung diesbezüglich erfolgt ähnlich wie in Deutschland in häuslicher Umgebung oder im Krankenhaus. Je nach Einstufung erhalten die Personen einige Ermäßigungen, aber auch folgende Geldleistungen:

- ▶ Invaliditätsrente,
- ▶ Rentenzuschuss,
- ▶ kostenfreie Medikamente auf Rezept,
- ▶ Kurbewilligungen für den Erkrankten und eine Begleitperson,
- ▶ kostenfreie Nutzung des ÖPNV,
- ▶ das Recht auf Wohnraum,
- ▶ Steuerbefreiungen.

Die Betreuung übernehmen die Angehörigen. In einigen Regionen entstehen nach und nach stationäre Pflegeeinrichtungen, was von Angehörigen in Eigenleistung finanziert wird. Ein sehr großer Teil der Menschen wird aber von den Angehörigen selbst zu Hause betreut und versorgt.

Die Schulung und Beratung der Angehörigen wird nur von qualifizierten Kräften mit akademischem Abschluss durchgeführt – Ärzte, Psychologen und Vertreter weiterer Berufsgruppen. Diese setzen sich sehr oft neben dem Beruf ehrenamtlich ein.

Es wurde auch ein Internetportal eingeführt, das alle Bereiche rund um das Thema Demenz anspricht. Dabei können den Fachärzten im Online-Chat direkt Fragen gestellt werden. Diese werden beantwortet. Der Austausch wird als Erstberatung angesehen, anschließend erfolgt bei Bedarf die Weiterleitung an einen Facharzt in der Region. Diese Homepage ist für ganz Russland zugänglich und hat eine hohe Besucherzahl. Sie verfügt aber auch über ein Angehörigenforum in Form einer Selbsthilfegruppe.

**demenz: Was fehlt aus Ihrer Sicht am dringendsten?**

**ANNA HINDEMITH:** Es fehlen weiterhin die statistischen Daten und Fakten zu Demenzerkrankten in Russland. Die Versorgungsstrukturen sind nicht ausreichend aufgebaut. Es fehlen die ambulanten Versorgungsdienste sowie die Netzwerkarbeit zwischen einzelnen Institutionen und Akteuren. Ebenfalls fehlen Leistungen wie die uns hier bekannten niedrigschwelligen Betreuungsangebote.\*

**demenz: Wie nutzen russischstämmige Menschen in Deutschland die hiesigen Unterstützungsangebote und -Leistungen?**

**ANNA HINDEMITH:** Das ist sehr unterschiedlich. Viele, die die deutsche Sprache gut beherrschen und keine Berührungängste zu Versorgungsstrukturen haben, nutzen auch die hiesigen Unterstützungsangebote. Andere wiederum, die Kommunikationsbarrieren haben oder sich nicht wohl in der „deutschen“ Gesellschaft fühlen,

\* Diese Informationen konnten mithilfe von Frau Mayevskaya (ehemalige Kollegin des Demenz-Servicezentrums) und von Frau Tsirina (Deutscher Verein russischer Ärzte und Psychologen e.V.) in Kooperation mit dem Moskauer Staatsinstitut der Psychologie und Pädagogik gewonnen werden.

scheuen sich, diese Angebote anzunehmen. Sie versuchen, sich gegenseitig mit Erfahrungen und „Gehörtem“ auszuhelfen oder nehmen Kontakt zum Demenz-Servicezentrum für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte auf.

**demenz: Was wären aus Ihrer Sicht die wichtigsten Maßnahmen, die zur verbesserten Betreuung russischstämmiger Menschen in Deutschland erfolgen sollten?**

**ANNA HINDEMITH:** Sehr groß ist die Nachfrage nach kultursensibler pflegerischer Betreuung, aber auch nach Leistungen der Pflegeversicherung bei Pflegebedürftigkeit und der Sozialhilfe (Grundsicherung). Gerade in Bezug auf gerade erfolgte Gesetzesänderungen herrscht eine große Unsicherheit – genauso wie auch bei Bürgern ohne Migrationshintergrund. Es besteht eine große Nachfrage bezüglich der Schulungen nach § 45b und § 87 SGB XI in russischer Sprache.

**demenz: Was sind in diesem Zusammenhang die Hauptaktivitäten des Servicezentrums?**

**ANNA HINDEMITH:** Wie in einer der vorangehenden Fragen schon angesprochen, nehmen die Bürger mit mangelhaften oder fehlenden Deutschkenntnissen gerne Kontakt zu Ärzten, Beratungsstellen und weiteren Institutionen mit russischstämmigem Personal auf. Ebenfalls bieten russische und jüdische Vereine Unterstützung und Begleitung für diese Gruppe. Auch starke Familienstrukturen versuchen sich gegenseitig zu unterstützen.

Das Demenz-Servicezentrum für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte hat es sich zur Aufgabe gemacht, die an Demenz erkrankten Personen mit Migrationshintergrund und deren Angehörige zu unterstützen und aufzuklären, um das Thema Demenz zu enttabuisieren. Es werden Veranstaltungen zu verschiedenen Themen rund um Demenz, Betreuung, Umgang, Prävention in russischer Sprache in NRW durchgeführt. Bei individuellen Fragen werden auch Einzelberatungen durchgeführt und es wird nach Lösungen gesucht.

Aber wir setzen uns auch dafür ein, die Berührungspunkte zwischen russischsprachigen Gruppen und „deutschen“ Angeboten rund um das Thema Demenz zu lösen, indem wir durch unsere Veranstaltungen die Menschen zusammenbringen und so einen Einblick in die jeweils andere Kultur ermöglichen. Dabei entstehen weitere Vernetzungen und auch neue kultursensible Angebote.

**demenz: Welche kulturellen Besonderheiten sind erwähnenswert, die man bei der Betreuung oder auch Beratung russischstämmiger Menschen (mit Demenz), die in Deutschland leben, kennen und berücksichtigen sollte?**

**ANNA HINDEMITH:** Vielen russischstämmigen Migranten fehlen die Vorversicherungszeiten der Pflegeversicherung. Sie erhalten Leistungen der Sozialhilfe, was bei Beratungen immer berücksichtigt werden muss. Aufgrund der Unterschiede besteht große Nachfrage nach Aufklärung und natürlich der Vergleich der Bürger miteinander. Diese verstehen nicht, warum die gleiche Pflegebedürftigkeit doch unterschiedlich gewertet wird. 

## „Die Russen“

Die Russen gibt es nicht. Ebenso wenig wie die Deutschen, die Franzosen oder die Algerier. Dennoch gibt es natürlich so etwas wie eine offizielle Definition. Danach handelt es sich bei den Russen um ein ostslawisches Volk mit rund 137 Millionen Angehörigen. Die meisten davon, etwa 115 Millionen, leben in Russland. In diversen anderen, aus der ehemaligen Sowjetunion hervorgegangenen Staaten geht man von rund 17 Millionen Angehörigen aus, und der Rest verteilt sich auf weitere Staaten. Damit bilden die Russen die größte ethnische Gruppe in Europa. Während man in Russland mit dem Begriff Russe tatsächlich einen Angehörigen dieser ethnischen Gruppe meint, wird er in anderen Ländern meist zur Bezeichnung eines Staatsbürgers der Russischen Föderation verwendet. Ostslawische Stämme gelten als Vorfahren der Russen. Im westlichen Teil des heutigen Russlands und dort, wo heute Weißrussland und die Ukraine liegen, war ihr Siedlungsgebiet.

### Russen in Deutschland

Wie viele Russen leben heute in Deutschland? Es ist gar nicht so einfach, hierzu eine eindeutige Aussage zu erhalten, die Statistiken sind unvollständig. Nimmt man den Aspekt „russischsprachig“ als Kriterium, soll es wohl mehr als vier Millionen russischsprachige Bürger in Deutschland geben.

Wenn von Russen in Deutschland die Rede ist, kommt man nicht umhin, einen Blick auf die großen Einwanderungswellen in der jüngeren Geschichte zu schauen. Die erste begann nach der russischen Revolution im Jahr 1917. Viele Menschen – Adelige, Reiche und politische Gegner der siegreichen Bolschewiki – suchten ihr Heil in der Flucht aus der späteren Sowjetunion. In den 1920er-Jahren lebten in Deutschland viele dieser Exilrussen, oftmals in Berlin oder in München, wo sie das kulturelle Leben bereicherten. Einige dieses Exilrussen sollten sogar Kunst- und andere Geschichte schreiben, man denke zum Beispiel an den Maler Wassily Kandinsky. Aber bevor in Deutschland die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernahmen, hatten die meisten Russen schon längst wieder ihre Koffer gepackt und waren in sicherere Gefilde gezogen. Die Nazis brachten der Menschheit einen großen und brutalen Krieg, in dessen Folge man sich von der zweiten Einwanderungswelle zu sprechen angewöhnt hat. Sicherlich eine etwas zweifelhafte Titulierung, denn zumeist waren damit Kriegsgefangene gemeint, die wahrlich nicht freiwillig ins Deutsche Reich gekommen waren. Gleichwohl blieben aber viele derer, die die Gefangenschaft überlebten, anschließend in Deutschland.

In den 1970er-Jahren setzte eine dritte Welle an, die wieder zahlreiche Menschen, darunter auch viele Intellektuelle nach Deutschland brachte, beispielsweise Lew Kopolew. Auch hier kann nur schwerlich von einer freiwilligen Einwanderung gesprochen werden. Viele der Menschen wurden vom sowjetischen Staat ausgebürgert oder flohen vor einer wachsenden Repression in ihrem Land.

Eine große vierte Welle war insbesondere rund um die Perestrojka-Ära in der Sowjetunion zu registrieren. Erst seit 1995 nahm diese starke Zuwanderung wieder ab. Diejenigen, die in dieser Zeit kamen, stellen eine deutlich weniger einheitliche Gruppe dar, als dies in den früheren Wellen der Fall gewesen war. Aussiedler, Spätaussiedler oder jüdische Migranten, von anderen oft vereinfachend als „Russen“ bezeichnet, unterscheiden sich mit Blick auf ihre Hintergründe, Beweggründe und ihr Selbstverständnis (s. auch S. 32).

### Migranten und Spätaussiedler

Ein Migrant ist jemand, der nach Deutschland einreisen und dort dauerhaft leben möchte. Das trifft auf sehr viele Menschen zu. So genannte Spätaussiedler sind einerseits zwar auch Migranten, sie besitzen aber einen speziellen Status.

Als Spätaussiedler werden diejenigen Personen bezeichnet, die zu deutschen Minderheiten zählen und in Ostmitteleuropa, Osteuropa oder Südosteuropa gelebt haben. Auch ihre Nachkommen, die Kinder und deren Familien, sind darin eingeschlossen. Spätaussiedler haben eine Reihe von Vorteilen gegenüber anderen Migranten. Sie erhalten umgehend die deutsche Staatsbürgerschaft – wenn sie bestimmte Voraussetzungen erfüllen. So muss beispielsweise eine deutsche Abstammung bestehen und man muss, zumindest rudimentär, die deutsche Sprache beherrschen. Erfüllt man die geforderten Kriterien, erhält man einen Aufnahmebescheid und verfügt ab dann über die deutsche Staatsbürgerschaft.

Andere Migranten erhalten nicht so leicht die deutsche Staatsbürgerschaft. Ihr Aufenthalt in Deutschland erfordert eine Duldung oder Genehmigung, die jedoch befristet ist. Wer länger in Deutschland lebt, kann eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung beantragen.

### Anna Hindemith

Bedingt durch die (20-jährige) Zuwanderung aus den Staaten der ehemaligen GUS (Gemeinschaft Unabhängiger Staaten) ist der Anteil der russischsprachigen Personen im Alter von über 65 Jahren stetig gewachsen. Das statistische Bundesamt zählt zu den Menschen mit Migrationshintergrund „alle Ausländer und eingebürgerte ehemalige Ausländer, alle nach 1949 als Deutsche auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderte sowie in Deutschland als Deutsche geborene mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ (Statistisches Bundesamt 2013:6)

Nach dieser Definition lebten 2013 in Deutschland laut Mikrozensus 16,5 Millionen Personen mit Migrationshintergrund; davon waren 1,5 Millionen 65 Jahre alt und älter.

Legt man von der Deutschen Alzheimergesellschaft ermittelten Erkrankungsdaten zugrunde, ergibt sich bundesweit für die über 65-jährigen Personen mit Migrationshintergrund eine Gesamtzahl von rund 108.000 demenziell Erkrankten (vgl. Alzheimer-Info, 1/5, S. 3). Dabei sind auch Dunkelziffern sowie Frühdemenzen, die sich aufgrund der früheren Alterungsprozesse entwickeln können, zu berücksichtigen.

Das Alter, unabhängig von der Herkunft eines Menschen, ist eines der Hauptrisiken der Störungen kognitiver Funktionen wie Wahrnehmungsfähigkeit, Sprache, abstraktes Denkvermögen, Handlungsplanung, Aufmerksamkeit und Gedächtnis.

Es ist eine große Herausforderung, passende, kultursensible Angebote für die Menschen zu entwickeln, die in einer anderen Kultur und einem anderem Land aufgewachsen sind. Hinzu kommt, dass diese Menschen, die ihre Heimat verlassen haben, die ihre mühsam erworbenen Sprachkenntnisse im Alter, u. a. aufgrund von demenziellen Erkrankungen wieder verlieren und sich dadurch hilflos fühlen. Folglich werden die zahlreichen gesundheitsfördernden Unterstützungsangebote aufgrund von sprachlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Barrieren kaum oder gar nicht in Anspruch genommen. Das Demenz-Servicezentrum NRW für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte arbeitet seit 2004 mit und für diese Gruppe der Bevölkerung. Seit 2007 ist es ein Teil der Landesinitiative Demenz-Service NRW, zuständig für ganz NRW. Gefördert werden die Projekte vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen und Landesverbände der Pflegekassen.

Eine der zentralen Aufgaben des DSZ für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ist die Entwicklung und Erprobung von modelhaften Projekten, die auch in anderen Kommunen, von interessierten Institutionen und Diensten realisiert werden können. Das DSZ unterstützt sie dabei und begleitet sie beim Aufbau. Ein besonderes Augenmerk liegt bei der kultursensiblen Umsetzung des Angebotes.

Ein zuletzt sehr erfolgreich durchgesetztes und durchgeführtes Projekt ist z. B. die „Gedächtnisschule“. Die Autorinnen des Konzeptes, Frau Elena Maevskaia, Dipl. Sozialpädagogin (AWO Demenz-Servicezentrum NRW für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte) in enger Kooperation mit Frau Natalia Tsirina, Dipl. Psychologin (Deutscher Verein russischsprachiger Ärzte und Psychologen e.V.), haben sich zum Ziel gemacht, für ältere russischsprachige Menschen mit und ohne kognitive Störungen demenzpräventive gedächtnisfördernde Angebote zu initiieren und aufzubauen. So konnte im Jahr 2015 in den Städten Gelsenkirchen (14 Teilnehmer) und Essen (15 Teilnehmer) zunächst modelhaft und mit sehr

positiver Bilanz „die Gedächtnisschule“ durchgeführt werden. Nach Auswertung der Teilnehmerbefragungen teilten 28 % der Teilnehmenden aus Gelsenkirchen mit, dass sie nach dem Besuch der Gedächtnisschule eine Verbesserung der Aufmerksamkeit, der Konzentration, des Gedächtnisses bei sich feststellen konnten. 29 % der Teilnehmenden stellten eine Besserung der Stimmung fest, bei 26 % der Befragten hat sich die Kommunikation verbessert, und 17 % gaben Verbesserungen des körperlichen Wohlbefindens an. Also zusammengefasst aus der durchgeführten Befragung bei den Teilnehmenden in Gelsenkirchen zeigten die Ergebnisse, dass die meisten russischsprachigen älteren Menschen das Angebot der „Gedächtnisschule“ gerne in Anspruch nehmen, um ihre kognitiven Fähigkeiten zu verbessern und somit demenzpräventiv zu wirken. Die Teilnahme am Projekt hatte eine positive Wirkung auf die Stimmung sowie auf die Aufmerksamkeit, Konzentration und das Gedächtnis. Zudem wird die oft fehlende oder mangelhafte Kommunikation dadurch verbessert.

Anschließend an das modelhafte Projekt in beiden Städten wurden 22 Multiplikatorinnen und Multiplikatoren (aus den Städten: Wuppertal, Iserlohn, Gelsenkirchen, Dortmund, Düsseldorf, Mettmann, Bochum, Essen, Erkrath, und eine Teilnehmerin aus Sachsen/Freital) nach dem erprobtem Konzept geschult. Diese Teilnehmenden führen seitdem in ihren Kommunen die „Gedächtnisschule“ selbstständig durch und berichten über positive Besucherzahlen. So wird das Angebot „Gedächtnisschule“ im Rahmen der offenen Altenhilfe für russische Zuwanderer an bereits bestehende Strukturen gebunden und kann als Einzel- oder Gruppentherapie durchgeführt werden.

Eine weitere Aufgabe des DSZ für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ist es, Menschen mit Migrationshintergrund, die selbst oder im familiärem Umfeld von Demenz betroffen sind, zu unterstützen sowie für das Thema „Demenz und Migration“ zu sensibilisieren und folglich kultursensible Angebote zu initiieren und aufzubauen (Beratung, Begleitung, Unterstützung der Migrantenorganisationen). Ein Beispiel: Nicht pflegeversicherte Migranten, insbesondere ältere, jüdische Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion mit einer unbefristeten Aufenthaltserlaubnis bzw. eine Niederlassungserlaubnis in Deutschland haben keinen Anspruch auf zusätzliche Betreuungsleistungen nach §45 SGB XI, aber auch keinen Anspruch auf Leistungen der Pflegeversicherung nach SGB XI aufgrund fehlender Vorversicherungszeiten. Sie erhalten Leistungen im Rahmen der Sozialhilfe SGB XII analog der Pflegeversicherung. Demzufolge erhalten sie keine Unterstützung für demenziell erkrankte Migranten/innen und keine Entlastung für pflegende Angehörige.

Das DSZ für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte konnte einige Materialien und Produkte entwickeln, die zur Aufklärung oder zum kognitiven Training beitragen. Broschüren in Deutsch, Russisch, Türkisch und Polnisch, Erinnerungskarten in türkischer und russischer Sprache wie auch zwei Dokumentarfilme über das Leben mit Demenz in türkisch- und russischstämmigen Familien wurden entwickelt.

Es besteht weiterhin ein dringender Handlungsbedarf, kulturell und sprachlich angepasste demenzpräventive Angebote für demenziell erkrankte ältere Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Angehörigen zu schaffen, um sie in unsere Gesellschaft zu integrieren. 